

Heute: Hugo Marxer, Bildhauer, zur Zeit in Carrara

(dog) – Unter dem Titel „Tagebuch in Marmor“ brachten wir kürzlich eine Bildreportage über Hugo Marxers derzeitiges Schaffen in Carrara, wozu er ein Stipendium des Kulturbereichs der Regierung erhielt. Eine umfassende Würdigung des Künstlers war in unserer Zeitung bereits im Mai 1987 erschienen, anlässlich seiner Ausstellung „Plastische Kreise“ in Eschen, die er kurz vor seiner Abreise nach Italien zeigte.

Da uns Hugo Marxer beim Besuch in Carrara aber so viele interessante Einzelheiten preisgab, die allgemein nicht so bekannt sein dürften, widmen wir ihm heute noch dieses Portrait. Ganz gleich, worüber er spricht, er versteht es stets, den Zuhörer zu fesseln und wir hoffen, dass wir dies auch beim Leser erreichen. Leider können wir auch heute wieder nur „Bruchstücke“ bieten, da der Artikel sonst Buchform erreichen würde.

Auferlegte Zurückhaltung

Hugo Marxer meint, dass ihn relativ wenig Menschen richtig kennen. Seine Einstellung, seine Art zu denken und zu fühlen, seine Glaubensart, die Wandlung, die er in den letzten Jahren machte, dies alles würden die meisten seiner Bekannten nicht wissen. Er gehe nicht „frontal“ auf die Menschen zu, halte sich eher zurück, im Gegensatz zu früher. Zeit und Umstände hätten ihn jedoch gelehrt, dass er sich diese Zurückhaltung auferlegen müsse.

Stationen

In seinen „Sturm- und Drangjahren“ war Hugo Marxer aufgewühlt, unruhig, auf der Suche nach dem Glück in der Gesellschaft, wo er es nicht fand. Eines wusste er aber bestimmt: das kann nicht alles sein! Dann folgte eine Phase, wo er sich vollends abkapselte, sich in seinem Atelier verkroch und Tag und Nacht malte, sich sein Nicht-Verstehen und sein Nicht-Verstandenwerden buchstäblich von Herz und Seele malte. Er bezeichnet diese Phase als sehr wesentlichen Abschnitt. „Es war, als ob ein Keim aufgeht und daraus langsam eine Pflanze wird“, sagt er dazu. Auch der anschließende Laienkurs bei den Kapuzinern in Morschach war prägnant für seine Persönlichkeit. Nachher hiess es wieder zurück in die Industrie, in seinen angestammten Beruf, zum Broterwerb. Was er nebst seiner Tätigkeit zur Sicherung des Einkommens aber alles lernte und künstlerisch schuf, zeugt von einer ungeheuren Willenskraft und von wahrer Begabung.

Im ereignisreichen Leben des Hugo Marxer gibt es nämlich viele weitere Stationen des Lernens und Schaffens, die wir nur kurz auflisten: Nach dem Lehrabschluss als Maschinenzeichner folgte ein Grafikstudium in Amsterdam; Studienreisen und Aufenthalte in Wien, im Burgenland, in Prag; Studienreisen



Denkpause inmitten der Marmorblöcke

nach Rom, Venedig, Florenz, Paris; Lernen bei H. Kliemand (grafische Techniken des Kupferstichs und Radierungen); Kurs für Fotografie an der Kunstgewerbeschule St. Gallen; Internationale Sommerakademie für bildende Kunst in Salzburg (Bildhauerei) etc.; diverse Gemeinschafts- und Einzelausstellungen.

Station in Carrara hat er schon vorher des öfteren gemacht, er benützte dazu jeweils seine Ferien. Die Werkstätte, in welcher er jetzt arbeitet, hat er dabei bereits kennengelernt. Da werkt er nun mit Bildhauern aus aller Welt und es kommt Hugo Marxer zugute, dass er englisch, französisch und italienisch spricht. Was für ihn sehr wesentlich ist: „Zuhause habe ich in meinem Atelier schön still für mich allein dahingebastelt und plötzlich stehst du da, vor teils schon anerkannten Leuten, stehst mitten drin mit dem Stein, an dem du arbeitest. Das hat mir einen neuen Horizont geöffnet, hat mir auch von den menschlichen Kontakten her viel gegeben.“

Ein Kreis hat sich geschlossen

Hugo Marxer machte auch eine Reise nach Amerika und dort, in einer Goldgräberstadt habe sich für ihn ein Kreis geschlossen, sagt er. „Da bin ich auf die plastischen Kreise gestossen, denn an diesem Ort habe ich im Sand übererdete Räder gefunden, riesengrosse Wagenräder. Teilweise schauten nur noch Radfragmente aus dem Sand heraus und teilweise lagen die Räder vermorscht herum, halb eingegraben, gezeichnet durch die Natur, vom Wind. Da merkte ich, dass sich ein Kreis schliesst: Dass dort etwas am Vergehen ist, dieses Rad, das sich früher gedreht hat, das funktionierte. Da kam mir der Gedanke mit den „Plastischen Kreisen“. An Ort und Stelle setzte ich mir die Aufgabe und zurück in der Heimat, machte ich in acht

Monaten 16 Skulpturen, neben der täglichen Arbeit, in der Nacht. Erst später habe ich von Leuten, die im Goetheanum in Dornach die Bildhauerschule besuchten, gehört, dass sich einer erst dann „Bildhauer“ nennen darf, wenn er einen Kreis plastisch gestalten kann. Und dort hat sich für mich wieder ein Kreis geschlossen.“

Vom Kreis zur Figur, von der Figur zum Zeichen

„Ich gebe es zu: Es war anfänglich sehr schwer für mich, vom „Kreis“ wegzukommen und mich dem figurativen Schaffen zuzuwenden, das heisst den menschlichen Körper in Marmor freizulegen. Hier in Carrara habe ich diesen Schritt nun vollzogen und mein nächster Schritt: von der Figur über die Abstraktion zum skulpturalen Zeichen: Zeichen, Signale, Nachbarschaftszeichen, Höhenzeichen, Freundschaftszeichen, Skulpturale Sender, Sichtverbindungen. Hier in Carrara, wo ich so frei arbeiten kann, kommen mir phantastische Ideen, zum Beispiel auch über ein imaginäres ABC, über das Zeichensetzen auf einem vergessenen Weg und vieles mehr. Aber alles möchte ich nicht verraten, ich suche weiter und weiter, denn ich stelle fest, dass mir hier so viele Möglichkeiten offen sind.“ Seine Liebe zum Marmor zeigt sich allein in den Schlagzeilen, die Hugo Marxer auflistet: Mit Marmor leben, Leben für Marmor, Faszination Marmor, Beichte in Marmor, Marmor als Beichte, Marmor fasziniert!

113 Vaterland

Do 3. Dez. 1987

Begegnung mit dem grossen Meister

Ein „Schlüsselerlebnis“ in Hugo Marxers Leben war seine Begegnung mit Henry Moore, den er als „Löwen unter den Bildhauern“ bezeichnet. Seine Werke hätten ihn schon immer fasziniert. Lassen wir ihn auch dieses wichtige Ereignis, das Zusammentreffen mit dem grossen Meister, selbst erzählen: „Ich, der junge Eschner, habe ganz frisch dem Henry Moore geschrieben, dass ich gerne einmal zu ihm kommen würde, ich möchte nicht anschauen, nicht kopieren, ihm einfach einmal bei der Arbeit zusehen. Mit dem Termin hat es nicht auf Anhieb geklappt, weil Moore zu jener Zeit gerade hier in Carrara gearbeitet hat. Er schrieb mir jedoch zurück, ich sollte mich wieder melden, was ich auch tat. Dann war es soweit: der grosse Mann lud mich zu einem Besuch ein. Das war im Frühjahr 1985. Ich ergriff meine Unterlagen, meine Zeichnungen und flog in einer gewaltigen Euphorie nach London. Und erst, als ich unter der Tür stand, bekam ich weiche Knie. Da hatte ich Angst und fragte mich, was nun mit mir passieren würde, obwohl ich Moore selbst noch nicht erblickt hatte, erst ein kleines Landhäuschen mit riesigem Park und Freigelände, wonach ich lange hatte suchen müssen, bis ich es fand; es lag so versteckt. Ich wurde dann aber sehr nett empfangen und vor mir tat sich ein Park auf mit mindestens 60 grossformatigen Mooreskulpturen. Und ich, mit meinen paar Zeichnungen unter dem Arm, hatte alle Zustände. Mir wurde abwechselnd warm und kalt, ich zitterte und wusste nicht mehr, wie mir geschah. Am liebsten wäre ich gleich wieder gegangen.

Es ergab sich dann aber, dass ich sehr, sehr gut mit Henry Moore reden konnte und was er mir alles zeigte und mich lehrte, war einfach faszinierend. Bei Henry Moore lernte ich innert Stunden soviel, wozu ich an einer Akademie mindestens vier Semester gebraucht hätte: Details, Tricks, ganz einfache Sachen, die aber grundlegend massgebend sind, auf die ich wahrscheinlich nie selbst gekommen wäre. Dieses Wissen hat mich dann auch hier in Carrara insofern unterstützt, dass ich getraute, mich neben Bildhauer aus aller Welt zu stellen und nicht gleich zu kapitulieren.

Henry Moore ist jetzt leider tot. Sein Treffen mit ihm hat mir aber grosse innere Sicherheit gegeben und zu wissen, wie die Linien laufen, wo die Flächen liegen, hat dazu gereicht, um hier nun zu bestehen.

Nur eine mögliche Variante

Dass ich Henry Moore kennengelernt habe, war für mich genau so etwas Grosses, wie wenn ich Michelangelo persönlich gekannt hätte. Moore ist für mich der Bildhauer schlechthin, bei dem es sich lohnt anzuhängen und dort weiterzumachen. Freilich wird es mir nie gelingen, dass ich werde sagen können: Diese Skulptur ist jetzt fertig. Soweit werde ich nie kommen, sonst hätte ich nichts mehr zu bildauern, dann wäre ich wirklich „fertig“ mit der Arbeit, im wahrsten Sinne des Wortes. Alles, was ich hier in Carrara, oder auch zuhause mache, alles, was ich bildauerisch auf die Beine stelle, ist für mich nur eine mögliche Variante eine Thematik zu zeigen, die Aussage über ein Thema, eine Skulptur, nichts anderes! Es wird nie so sein, dass ich etwas herstellen und sagen werde: Jetzt ist dieses Stück fertig.

Das einzige, was ich mache: Ich beschreite in meinem Leben einen Weg, der vorwärts geht. Ich mache meine „Kunst-Stückchen“ so gut es geht, werde meine „Spuren“ hinterlassen, aber alles nur als Andeutung. Man soll nie sagen: So, in ungefähr einem Jahr bin ich dieser oder jener Bildhauer – und alles ist super und gut! Ich habe das Gefühl, dass man dann auch Zuversicht für die Zukunft hat, wenn man es einsieht, dass nie etwas „fertig“ ist. In ein paar Jahren, – oder im Laufe eines Lebens, das man leben darf – werden Sachen dastehen, die Interpretationen sind von Themen, von Thematiken, die möglich wären oder möglich gewesen sind, die ich ausgeführt habe, aber ganz bestimmt ein zweites Mal wieder anders machen würde.

Mit hundertprozentigem Engagement

Ich bin gross dankbar dafür, dass ich dieses Stipendium erhalten habe, dass man mir die Chance gegeben hat, ein Tagebuch in Marmor zu führen, meine Ideen in Marmor zu schreiben. Ich mache es sehr gerne und mit grosser Leidenschaft. Die Chance ist mir im richtigen Moment zugefallen. Wie ich es sehe, wäre es vor ein paar Jahren noch zu früh gewesen, da hätte ich kapituliert. Um nochmals auf Henry Moore zurückzukommen: Wenn er mich auch im Werk selbst nicht direkt beeinflusst hat, so bestärkte er mich doch in der Annahme, was ich eigentlich schon immer dachte, dass es in der Bildhauerei nur mit sehr viel Engagement und mit sehr, sehr viel Arbeit geht. Und ich habe eingesehen, dass ich noch mehr arbeiten muss, als ich es bis anhin getan hatte, obwohl ich gelegent-

lich 16 bis 18 Stunden ohne Unterbruch durchgemacht hatte, über ein Jahr lang. Ich wollte wissen, ob dies machbar ist und es kam mir dabei zugut, dass ich eine Natur wie ein Ross habe. Bei Henry Moore hatte ich unter anderem gesehen, dass vierzig bis fünfzig Gipsmarquetten, in der Grösse von Weingläsern, in Kübeln herumstanden, die für mich schon „Werke“ gewesen wären. Da dachte ich: Mensch, welch' eine Arbeit steckt da dahinter, was mach' ich im Vergleich? Da hat sich mir dann ein Knopf geöffnet. Seit diesem Augenblick „krampfe“ ich und lasse viel anderes liegen, vernachlässige zum Beispiel Beziehungen, was mir zwar leid tut, aber ich kann nicht anders, denn ich gehe mit hundertprozentigem Engagement pfeifengerade auf die Bildhauerei los, kampfeslos – und ich mache keine Kompromisse! Wenn ich etwas erreichen will, geht es nur auf diese Weise.

Traumziel Carrara

Das war mindestens schon seit zwanzig Jahren in mir: Als Bildhauer in Carrara zu arbeiten, bevor ich vierzig bin, neben Bildauern aus aller Welt zu stehen. Und dieser Traum hat sich erfüllt: Ich werde am 5. Dezember 38 Jahre alt. Ich kann nicht genug betonen, wie dankbar ich bin, dass mir der Kulturberrat der Regierung diese Chance mit dem Stipendium ermöglicht hat. Ich weiss nicht, mit welchen Mitteln ich dieses Ziel sonst erreicht hätte, an dem mir so viel lag. Ich liess nicht locker und es zeigte mir, dass man, wenn man etwas unbedingt erreichen will, es auch erreicht. Viele Leute kapitulieren zu früh, weil auf einmal ein Widerstand da ist und man dann ausweicht.

Genau dann, wenn man zuerst denkt, es gehe nicht weiter, genau dann klappt. Und das geht nur mit dem Glauben.

Eine Stärke, die nicht aus mir kommt

Ich bin ein gläubiger Mensch, glaube an den Herrgott und ganz stark auch an den Heiligen Franziskus. Er ist mein Freund, mein Kollege und wir arbeiten zusammen. Das tönt jetzt sicher ganz komisch, ist für mich aber sehr, sehr wichtig und ich getraue mich, dies öffentlich zugeben. Wir führen oft Zwiesprache und genau dann, wenn ich einmal denke, dass es bei der Arbeit nicht weitergehe, dann ist der Heilige Franz da, den ich bitte, mir zu helfen. Dann bin ich ruhig, unheimlich ruhig, konzentriere mich, gehe nochmals dahinter und spüre keine Zeit mehr. Dann funktioniert's und ich spüre eine Stärke, die nicht aus mir kommt, die mir dann gegeben wird. Dies ist eine Gnade, die das Talent, das mir geschenkt wurde, unterstützt. Dafür bin ich dankbar. Ich habe beim Werk dann nur die Hand gereicht, aber der Einfluss, der Strom der Kraft, die kamen von oben her.

Ich bin zwar ein sündiger Mensch im

213 Vaterland Do 3. Dez. 1987



Hugo Marxer – ein «Besessener»

herkömmlichen Sinne, trinke zuviel Wein, rauche zuviel, aber ich habe das Gefühl, dass ich mit den Menschen nicht viel Probleme habe, denn ich erachte schlussendlich den Menschen höher als die Skulptur. Darum, wiederum, sind meine Arbeiten nur mögliche Interpretationen von figuralen, abstrahierten Darstellungen, zeitgenössisch, zeitgemäss. Wenn man aber „zeitgenössisch“ sagt, steht dahinter schon wieder ein Fragezeichen.

Zeit haben / sich der Natur unterwerfen

Wenn man hingeht und sagt, das ist jetzt Kunst des Einundzwanzigsten-Jahrhunderts, so wäre das ein Trugschluss. Erst die Zeit wird zeigen, was es ist, die Zeit, die an sich keine Rolle spielt. Ich habe gelernt, dass man Zeit hat, viel mehr Zeit, als ich je zu haben glaubte. Gerade heute nachmittag liess ich mir „Zeit“ für ein Modell – und am Abend stand es, ohne dass ich pressierte. Wenn man sich als Mensch den göttlichen Gesetzen unterwerfen kann, dann funktionieren die Sachen manchmal so einfach und normal.

...Frühling, Sommer, Herbst in Carrara – und ich sehe, dass einige Skulpturen schon geworden sind, andere auf einmal werden, das nächste schon angefangen, und die Zeit spielt keine Rolle. Dies Art von „Zeitgefühl“ zu bekommen, das ist etwas Wunderbares. Dabei habe ich das Gefühl, dass mir dies auch „geschenkt“ worden ist, denn lernen kann man das nirgends. Während der ganzen Schulzeit jedenfalls hat mir dies niemand beigebracht, auch später nicht, in keiner Schule, die ich besuchte wurde dies unterrichtet“.

«Ein Besessener»

Zugegeben, es fällt richtiggehend schwer, Hugo Marxer „abzuklemmen“, aber nun muss es langsam sein, obwohl noch unwahrscheinlich viel Interessantes an den Tag kam. Schliessen wir ab mit den Worten über seine Idee bezüglich seiner „Zeichen“, der Skulpturalen Sender: „Ich habe den 'Biss' in mir, das Engagement für diese Sache und mein Anliegen ist nun so stark, dass ich es nicht mehr bremsen kann. Wie ein Schneepflug, schiebe ich alles auf die Seite und gehe ganz gerade auf die Bildhauerei, auf die Skulptur los. Das kommt von innen heraus und ist, wie gesagt, nicht zu bremsen. Wenn man mir dies nähme, würde man mich zubinden, zuschnüren, zum Sterben verurteilen. Ich gebe es zu: Ich bin ein 'Besessener', aber total! Anders geht's gar nicht, vor allem nicht hier in Carrara. Dies ist der Weltplatz, wo Bildhauerei passiert und mitten drin steht der Hugo jetzt!“

3/3

Liechtensteiner Vaterland

Donnerstag, 3. Dezember 1987 -